

Lk 8,4-8(-15)

Liebe Leserinnen, liebe Hörer,

Jesus liebte es, in Gleichnissen zu reden. Gleichnisse sind kurze Erzählungen, die mit Bildern arbeiten, die den Menschen seiner Zeit vertraut und eingängig waren. Eines seiner bekanntesten Gleichnisse hören wir aus dem Lukasevangelium im achten Kapitel:

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu Jesus eilten, sprach er durch ein Gleichnis:

Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf.

Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's.

Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Manche Gleichnisse, liebe Hörer, sind heute wie damals aus sich heraus sofort und leicht zu verstehen. Bei anderen muss man erst ein wenig darüber nachdenken, was Jesus wohl damit gemeint haben könnte. So ist es auch beim Gleichnis vom Sämann. Denn wer der Sämann ist und vor allem, was das für ein Same ist, den er da sät, das geht aus dem Gleichnis selbst nicht unmittelbar hervor. Da trifft es sich gut, dass *dieses* Gleichnis nun zugleich auch das einzige ist, dem direkt anschließend eine Interpretation folgt. Denn bei Lukas geht es folgendermaßen weiter:

Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute.

Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen.

Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes.

Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.

Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife.

Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Tja, damit ist ja wohl alles erklärt. Ich kann an dieser Stelle hier also Schluss machen und Ihnen noch einen schönen Sonntag wünschen. Oder?

Nun, ganz so einfach will ich es mir und Ihnen dann doch nicht machen.

Denn auch wenn Jesus hier jedes einzelne Bild für seine Jünger übersetzt, so bleiben - jedenfalls für mich - doch noch Fragen offen. Zwei Fragen zumindest.

Die erste Frage lautet: *Warum* geht der Sämann eigentlich so *unvorsichtig* mit den Samen um? Ich meine: *blind* wird er ja wohl nicht sein. Er muss doch sehen, wo die Felsen und die Dornbüsche sind; er muss doch wissen, wo das Feld endet und der unfruchtbare Boden des Weges beginnt? Ökonomisch gehandelt wäre es doch, darauf zu achten und die Samen nur *dort* zu streuen, wo es sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch lohnt. Jeder, der einen Acker zu besäen, einen Garten zu begrünen oder auch nur einen Balkonkasten zu bepflanzen hat, weiß doch, dass die dazu nötigen Samen recht teuer sein können. In den Gärtnereien gibt es viele Samentütchen, die richtig gutes Geld kosten, und den Inhalt muss man manchmal trotzdem mit der Lupe suchen. Der Sämann aus unserem Gleichnis, so müssen wir folgern, arbeitet ganz offensichtlich nicht nach ökonomischen Gesichtspunkten. Es scheint ihm recht egal zu sein, wie viele von den Samen zugrunde gehen, wie viele sich nicht entwickeln können. Es scheint ihm recht egal zu sein, wie viel er dafür investieren muss. Und das heißt: Er hat es anscheinend nicht nötig zu rechnen. Er hat genug Samen zur Hand. Und es geht ihm nicht darum, möglichst wenig davon zu vergeuden, sondern darum, möglichst wirklich *jedes* Fleckchen Boden zu erreichen, wo auch immer nur die geringste Möglichkeit besteht, dass dort vielleicht doch noch das eine oder andere Pflänzchen keimen könnte. Vielleicht ist da ja noch ein kleiner Spalt im

Felsen, in dem sich eine Handvoll Erde abgelagert hat, in dem sich ein bisschen Wasser halten kann? Vielleicht ist mitten in den Dornen ja doch noch ein kleiner Raum, durch den das Licht bis zum Boden vordringen kann. Vielleicht ist der Weg ja nicht überall so festgestampft, dass kein Same in die Erde eindringen kann.

Der Sämann sät nicht nach Berechnung, nein, er sät *auf Hoffnung hin*. Gott, sagt Jesus in diesem Gleichnis, ist nicht geizig, nicht sparsam, sondern freigebig und großzügig mit seinem Wort. Denn er will, dass es wirklich alle und jeden erreicht. Auch diejenigen, die der so genannte gesunde Menschenverstand als hoffnungslose Fälle schon längst abgeschrieben hätte. So ein Sämann, wie er hier beschrieben ist, der sät nicht nur auf Hoffnung *hin*, sondern er sät damit auch die Hoffnung selbst. Gottes Großzügigkeit wird viel mehr erreichen, als ich ihr zutraue. Gottes Freigebigkeit wird auch da noch wirken, wo ich es für unmöglich halte. Mir jedenfalls gibt dieses Bild vom großzügigen Sämann Hoffnung - auch hinsichtlich dessen, was ich selbst zu tun habe. Denn als Christ bin ich Mitarbeiter Gottes, nachgeordneter Sämann zweiten Grades sozusagen, der von Gott jeder ein kleines Stückchen Land vom großen Acker dieser Welt zugewiesen bekommen hat, um es zu bearbeiten. Oft genug gewinne ich dabei den Eindruck, dass ein großer Teil meiner Bemühungen völlig nutzlos zu sein scheint. Da gibt es zum Beispiel Kinder, in deren Köpfe so rein gar nichts von dem hineinzugehen scheint, was man ihnen zu vermitteln versucht - geschweige denn, dass es hängen bliebe. Da gibt es erwachsene Menschen, die sich jedem noch so guten Argument verschließen und unbeirrt Wege gehen, von denen mir völlig klar scheint, dass dabei nichts Gutes herauskommen kann. Da gibt es Leute, die es glatt ablehnen, die Botschaft von der Liebe Gottes, wie ich sie als Christ verkünde, anzunehmen oder auch nur ernst zu nehmen. Das ist frustrierend, das kann lähmend sein. Jesus sagt mir: Säe den Samen des Wortes auch da, wo du selbst keinen Sinn mehr darin sehen kannst. Orientiere dich an Gottes Großzügigkeit und schreibe niemanden ab. Gottes Wort kann auch da keimen, wo du es niemals vermutet hättest. Auch *wenn* vieles verloren geht - *du* kannst doch nicht wissen, was aufgehen wird und was nicht. Also tu deine Arbeit und sei voller Hoffnung!

Soweit, liebe Leser, die positive Botschaft dieses Gleichnisses.

Eins allerdings scheint dem zu widersprechen, und damit wäre ich bei meiner zweiten Anfrage an unser Gleichnis bzw. an die Erklärung, die Jesus dazu gibt. Denn als seine Jünger ihn fragen, was dieses Gleichnis bedeute, da gibt er ihnen nicht nur eine Erklärung seiner einzelnen Bilder, sondern erläutert auch den Sinn von Gleichnissen im Allgemeinen. Und da heißt es: „**Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen,**

den andern aber in Gleichnissen, damit sie es *nicht* sehen, auch wenn sie es sehen, und *nicht* verstehen, auch wenn sie es hören.“

Das klingt ja nun nicht so sehr nach froher Botschaft für alle. Das klingt eher so, als seien Gleichnisse eine Art esoterischer Geheimlehre - nur für Eingeweihte, nur für Insider bestimmt. Allen anderen bleiben sie ein Rätsel. Sollte es wirklich so sein, dass es vielen quasi vorherbestimmt ist, in Bezug auf Gott unwissend zu bleiben und dumm zu sterben? Offensichtlich war das die ursprüngliche Vorstellung, damals, als Jesus zwar dieses Gleichnis öffentlich erzählte, die Deutung aber seinen engsten Vertrauten vorbehielt. Nur: dabei ist es nicht geblieben! Denn diese Erklärung, die Jesus seinen Jüngern gab, blieb ja letzten Endes gerade *nicht* geheim, sondern wurde veröffentlicht - von den Jüngern selbst bzw. von ihren Schülern, den Evangelisten. Jedermann kann sie nachlesen im Evangelium, so wie wir es ja auch eben getan haben. Das Geheimnis des Reiches Gottes *ist* nun kein Geheimnis mehr, denn jedem, der das Evangelium liest, ist damit ein Schlüssel in die Hand gegeben, das Geheimnis aufzudecken. Ob ein Mensch von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, ob ein Mensch diesen Schlüssel benutzt - das ist eine andere Frage. Aber für jeden liegt dieser Schlüssel bereit. Jeder kann im Evangelium nachschlagen, wie Gott ist und wie er handelt; jeder kann es an den Worten Jesu erkennen; jeder kann es an seinem Tod und seiner Auferstehung ablesen. Deutlicher geht es nicht. Für mich als Christ ändert sich also nichts. Das Geheimnis des Reiches Gottes ist offen gelegt, und meine Aufgabe ist und bleibt es, darauf hinzuweisen - als Sämann in meinem kleinen Bereich dieser Welt. Als Mensch, in dem der Same Gottes schon einen Keim hervorgebracht hat, bin ich berufen, ihn weiterhin auszustreuen - im Vertrauen darauf, dass Gott schon wissen wird, wie viel gutes und fruchtbares Land er noch an den unwahrscheinlichsten Stellen treffen wird. Amen.